Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 6

Artikel: Abschied

Autor: Kaiser, Isabelle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 10. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Abschied.

Von Isabelle Kaiser.

Tief im Winterrahmen
Leuchtet mir dein Bild —
Als wir Abschied nahmen,
Fiel der Schnee so mild.

Standen eng beisammen
In der Flocken Pracht —
Als wir Abschied nahmen,
Fiel der Schnee so sacht.

Und die Wellen kamen
Wie ein schluchzend Heer —
Als wir Abschied nahmen,
Kam die Nacht so schwer.

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner. (3. Fortsetzung)

Es war ein schöner, warmer Augustnachmittag. Vogelgesang erschallte aus dem Walde, und ab und zu hüpfte vor seinen Füßen ein Frosch ins Wasser. Vom Tale her erklangen undeutlich halb verwehte Glockentöne. Er saß noch lange vor der Hütte, verfolgte mit seinen Blicken einen Bahnzug, der rasselnd dem großen Talfluß entlang rollte, bis er ihm entschwand; dann molk er die Ziege und ging früh zu Bette.

Drei Wochen versah er nun schon die Wasserhut. Als nach dem ersten Termin die Ablösung gekommen war, sagte er zu dem Manne, es wäre schade um die Zeit, die ein anderer hier totschlagen würde, worauf dieser sich höflich dankend schnell wieder verabschiedete. Mit der Viktorine war er nicht mehr so oft zusammengetroffen. Mehrmals hatte er sie am Waldrand aufgesucht, wo sie ihre Kuh weidete. Nach irgend einem Zeichen ihrer Zuneigung hatte er bis jetzt vergeblich gesucht, und er wollte der Ungewißheit, die um so drückender wurde, je näher der Tag der Abreise heranrückte, nicht durch eine rasche Frage ein Ende bereiten, weil er sich vor der Antwort fürchtete. Auch wollte er durch eine rasche Werbung nicht alles verderben.

Eines Abends erschien sie mit der Hutte beladen bei seinem Häuschen und brachte ihm Kartoffeln, dürres Fleisch und eine Batille Wein. Sie hätte Streu holen müssen für die Ziege, sagte sie, wie wenn sie sich für den Besuch entschuldigen müßte, und da hätte sie ihm etwas mitgebracht aus ihrem Speicher. Er werde es wohl gebrauchen können.

„Vergelt's Euch Gott,“ versetzte er in freudiger Erregung und nahm ihr den Tragkorb vom Rücken.

„Ich bin Euch großen Dank schuldig,“ wehrte sie; „wenn ich Euer Werk bezahlen müßte, ich wüßte nicht, wo ich das Geld hernehmen sollte.“

„Das glaube ich schon,“ entgegnete er, ihr zulachend, „darum ist es besser, Ihr laßt es bleiben. Aber setzt Euch, ich hole Euch den Stuhl heraus.“

„Nein, danke, ich gehe gleich wieder.“

„Ihr seid so ernst, Viktorine, quält Euch etwas?“

„Weiter nicht viel, nur daß mein Bub, der ältere — der ist gestern aus der Rekrutenschule zurückgekehrt, und jetzt ist er so für das Militär eingenommen, daß er sich bei den Päpstlichen in Rom anmelden will.“

„So laßt ihn nur ziehen,“ sagte Franz; „die Gardisten sind gut bezahlt, und später erhält er eine Pension.“

„Und dann,“ versetzte sie, die schmalen Lippen zusammenziehend, „und dann sind es heute sieben Jahre, daß mein Mann gestorben ist. Ich kann ihn halt nicht vergessen. Ich gehe jetzt hinunter und dann noch in die Kirche.“

Franz drehte sich auf die Seite und rupfte an den Blättlein eines Strauches. „So werde ich Euch noch ein Stück weit begleiten,“ sagte er verschüchtert und schritt voraus. Als der Wald sich öffnete und das Dörfchen in Sicht kam, trat sie an ihn heran und faßte seine Hand: „Gelt, Ihr zürnt mir nicht, Franz?“ Er hatte noch nie so viel warmen Glanz und Herzensgüte in ihren Augen gesehen. Tief aus der Seele schien es zu kommen.

Was in ihm vorging, hatte er mit Worten nie verraten; aber dieser Augenblick gab ihm die Gewißheit, sie kannte seine